

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 5

Artikel: Ueber Ausbildung der Kompagniekommandanten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 5

Basel, 31. Januar

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co.**, Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbüros und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Ueber Ausbildung der Kompagniekommandanten. — Entwicklung der Taktik der römischen Legion zur Zeit der Republik. (Schluß.) — Ausland: Deutschland: Pferde-Ein- und Ausfuhr in Deutschland. — Verschiedenes: Volkskraft und Wehrkraft.

Ueber Ausbildung der Kompagniekommandanten.

Kompagniekommandant ist die schönste Offiziersstellung, die es gibt.

Die Kompagnie ist administrative Einheit und das verleiht dem Kompagniekommandanten den *unmittelbarsten* Einfluß auf Wohl und Wehe seiner Leute, somit einen viel größeren, als ihn alle Höheren haben können. Das sichert ihm auch seinen wesentlichen Einfluß auf taktischen Erfolg. Denn sehr oft ist es nicht die taktisch richtige Führung, die den Erfolg bringt, sondern das vom Vertrauen in die Führung durchdrungene kraftvolle Wesen der Truppe.

Andererseits ist die Kompagnie die kleinste Einheit, die soviel Gefechtskraft besitzt, daß sie selbständige Gefechtshandlungen unternehmen darf.

Und endlich ist die Führung der Infanteriekompagnie die sicherste Grundlage für die höhere Führung.

Die Ausbildung tüchtiger Kompagniekommandanten ist daher die oberste Aufgabe der Instruktion. Ueber sie möchte ich einige zusammenhanglose Gedanken ausführen, die sich mir beim Lesen eines Schriftchens und durch den Briefwechsel mit einem angehenden Kompagniekommandanten aufgedrängt haben.

Die Stellung des Kompagniekommandanten ist eine grundverschiedene in der Rekrutenschule und im Wiederholungskurs und Krieg. Das darf der angehende Kompagniekommandant in der Rekrutenschule nicht vergessen.

Dort trägt er nur soviel Verantwortung, als ihm sein Kompagnie-Instruktor und militärischer Mentor zuweist. Er ist *ihm* verantwortlich und sonst niemandem, auch nicht dem Schul-Kommandanten, wenigstens nicht in der Zeit, da er noch nicht kann selbstständig gelassen werden. Denn man kann niemanden verantwortlich machen für Dinge, die er erst lernen soll. Der Schul-Kommandant wird also nicht den Kompagnie-Kommandanten zur Rechenschaft ziehen, wenn in der Kompagnie schlechte Arbeit und Ordnung herrscht, sondern alleine nur den Instruktionsleitenden und nur dieser kann beurteilen, wie weit der Kompagnie-Kommandant verantwortlich gemacht werden darf.

Der Kompagnie-Instruktor muß von seinem Vorgesetzten, dem Schul-Kommandanten verlangen und muß darauf halten, daß er für alles, was der angehende Kompagniekommandant tut und unterläßt, zur Verantwortung gezogen wird. Dieser aber muß wissen, daß sein Kompagnie-Instruktor bei allen Vorkommnissen für ihn eintritt und niemals auf ihn abladet. Das ist das einfache aber unfehlbare Mittel für das gute Einvernehmen, das zwischen beiden herrschen muß. Dem angehenden Kompagniekommandant ist das Bewußtsein, daß er zum Lernen da ist und daß er unter Anleitung und Aufsicht befehlen soll, nicht drückend, er empfindet keine Neigung zu passiver Resistenz und zu leugnen, daß er viel noch lernen muß.

Im Wiederholungskurs dagegen und noch weit mehr im Krieg tragt der Kompagniekommandant die Verantwortung für *alle* seine Handlungen selbst, er ist in erster Linie sich selbst verantwortlich und das bedeutet für einen ordentlichen Kerl die höchste moralische Verantwortlichkeit. Er ist seinem Bataillons-Kommandanten verantwortlich und nicht zuletzt auch dem ganzen Land. Seine Verantwortlichkeit bezieht sich auf alles, was zur Kompagnie gehört, Mannschaft und Material. Auch Befehle des Bataillonskommandanten entbinden ihn von dieser Verantwortlichkeit nicht, selbst dann nicht, wenn sie dieselbe ganz außer Acht zu lassen scheinen.

Die Kunst, sich diese Verantwortlichkeit zu erleichtern, besteht darin, auch den Untergebenen, Offizieren und Unteroffizieren ein unbegrenztes Verantwortungsgefühl anzuerziehen, dadurch, daß man jedem seinen Interessekreis zuweist und sich peinlich hütet, in denselben einzugreifen, ohne daß zwingende Notwendigkeit vorliegt. Die Mittel hiezu werde ich an anderer Stelle zu besprechen Anlaß finden. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, daß wir wohl in gar keinem Zweig militärischer Auffassung so sehr weit zurückgeblieben sind, als gerade in der Anerziehung und Erhaltung der Selbstständigkeit derjenigen Unterführer, die es am nötigsten haben, der Schwachen und Ungewohnnten, also der jungen Offiziere und der Unteroffiziere. Und schlimm genug ist, daß selbst höhere Instruktionsoffiziere, die in ihrer Stellung

als Truppenführer Einfluß haben könnten, diesen in falscher Richtung benützen, indem sie den Mangel an Autorität der zu kurzen Ausbildungszeit in die Schuhe schieben und in Zeitschriften das Gewicht ihres Einflusses zu einem Einbruch in das Gesetz geltend zu machen suchen. Der Fehler, daß vielerorts unsere Unteroffiziere wirklich nicht genügen, liegt jedoch ebensowenig an der zu kurzen Ausbildungszeit, als es an zu schwacher Pulverladung fehlt, wenn eine Mine deshalb nicht losgeht, weil vergessen wurde, einen brauchbaren Zünder einzusetzen. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liegt schon darin, daß, wenige menschlich erklärbare Ausnahmen abgesehen, die Unteroffiziere überall da genügen, wo man ihnen ohne Vorurteil gegenübertritt und das energische Wollen hat, sie genügen zu lassen.

Ich habe mich über die Verantwortlichkeit etwas aufgehalten, weil Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl die größte militärische Notwendigkeit darstellt, ohne dessen Vorhandensein weder Disziplin noch Taktik denkbar sind, und dann, weil merkwürdiger Weise in unsren Anleitungen, seien es Reglemente, seien es auch Abhandlungen oder gar Eselsbrücken für minder Veranlagte, oder auch denkfaule Streber, niemals eingehend von ihr gesprochen wird, so daß ihre Bedeutung selten oder eigentlich nie mit ihrem vollen Gewicht zum Ausdruck kommt und doch wäre das sehr notwendig. Daran ändert leider auch nichts der Umstand, daß in Unterrichts- und administrativen Befehlen die Wahrung der Verantwortlichkeit immer wieder betont wird, denn dieses Betonen der Verantwortlichkeit bleibt eine äußere Form, die von anderen Armeen übernommen ist, aber keinen Inhalt hat. Das zeigt sich jedesmal dann, wenn ein Untergebener sich seiner Verantwortlichkeit voll bewußt wird und sie sich nun auch, dem ihm schriftlich zugestellten Befehl gemäß aneignen will. Da heißt es also gleich: „Ja so wars nicht gemeint, so weit geht Ihre Verantwortung denn doch nicht. Was würde denn mir noch bleiben?“ Auch die bekannte Arbeit des Hauptmann Schmid spricht sich über dieses Kapitel nicht aus. Nach meinem Dafürhalten sollte jedes taktische Reglement, jedes Lehrbuch über Taktik, jeder Taktikunterricht ein spezielles Kapitel enthalten über die persönliche Verantwortung der Unterführer, wie sie anerzogen wird und wie weit sie geht und wie sie sich äußert. Und dieses sollte sich auch gerade über die Fälle äußern, wo der tote Buchstabengehorsam mit dem lebendigen Pflichtbewußtsein und der hohen Verantwortungsfreudigkeit in Konflikt kommt und sollte klar und unzweideutig demjenigen Recht geben, der zu seinem Verantwortlichkeitsglauben steht. Das mag als Angriff auf die altehrwürdigen und ehernen Gesetze der Disziplin erscheinen. Nichts aber liegt mir ferner, denn die Disziplin ist die Folge des Verantwortlichkeitsgefühls. Schon der wohldisziplinierte Soldat trägt seinem Vorgesetzten gegenüber eine nicht zu unterschätzende Verantwortung für seine Person und die ihm anvertrauten Ausrüstungsgegenstände. Ist er sich seiner Verantwortung nicht bewußt, so ist seine Disziplin äußere Form, die keinem Sturme Stand hält. Beim einfachen Soldaten aber kann ein Konflikt zwischen Disziplin und Verantwortungsgefühl nicht entstehen, da beide in ihren Äußerungen identisch sind.

Anders beim Vorgesetzten, je höher hinauf desto größer der Unterschied.

Es muß auffallen, daß alle unsere Reglemente und Abhandlungen sich über diesen Punkt ausschweigen oder doch ihn nur gleichsam im Vorbeigehen streifen. Das liegt zum Teil bei uns an einer Unklarheit über das Verhältnis von Pflichtbewußtsein und Disziplin, zum Teil aber auch daran, daß man gerne in gewissen äußerlichen Leistungen der Truppe den Beweis für deren Disziplin sehen will, ohne sich tiefer darum zu bekümmern, auf welchem Wege diese Leistung der Truppe abgebettelt wurde.

Über dieses Verhältnis aber muß sich in erster Linie der Kompagniekommendant vollkommen klar sein. Er muß wissen, daß die Wirkung des Pflichtgefühls auf seinem Wollen beruht, mit ihm steht und fällt, nicht mit seiner Person, sondern mit dem Geist, den er der Truppe beigebracht hat. Sein Pflichtgefühl muß ihn zwingen, in erster Linie gegen sich selbst streng zu sein und nichts zu tun und zu lassen, was bei der Mannschaft den Eindruck der Bequemlichkeit und Interesselosigkeit und Unentschlossenheit erwecken könnte.

Dazu braucht er durchaus nicht jeden Tag von der Tagwache bis zum Abendverlesen sich unter der Mannschaft zu zeigen, aber die Mannschaft darf nie wissen, daß sie niemals Gefahr läuft, bei nachlässiger Ordnung betroffen zu werden, weil der Kompagniekommendant nur zu den offiziellen Handlungen, wie Verlesen etc. erscheint. Es gibt aber auch hiefür keine Norm. Wenn auch der junge Kompagniekommendant, der eine Kompagnie frisch übernommen hat, wohl daran tut, seine Untergebenen genau und klar merken zu lassen, was er von ihnen für Arbeit verlangt, so darf er doch nicht durch allzuscharfes und unüberlegtes Dreinfahren den Schein erwecken wollen, daß er die Arbeit seines Vorgängers als minderwertig erachte, sonst fällt er allzuleicht dem Sprichwort vom neuen Besen zum Opfer und seine Anstrengungen werden mit mildem Lächeln hingenommen in der angenehmen Ueberzeugung, daß er sich die Hörlein ja doch bald werde abgestoßen haben.

Umgekehrt darf der ältere Kompagniekommendant, der seine Leute kennt und von ihnen bekannt wird, eine viel offenere Hand haben, ja, mit einer zu engen und chikanösen Kontrolliererei würde er nur das Pflichtgefühl seiner Untergebenen abstumpfen.

Gerade das Geschick, in der Kontrolle der Arbeit seiner Untergebenen das richtige Maß zu halten ist die Hauptsache bei der Erziehung zum Pflichtgefühl. Es gibt Leute mit angeborenem Pflichtgefühl. Sie sind leicht zu behandeln, denn auch ein Uebergang, von dem sie nicht das Gefühl haben müssen, er sei aus Uebelwollen geschehen, wird sie nicht in ihrer Pflichtauffassung beeinträchtigen. Bei ihnen gilt es nur, sie nicht einschlafen zu lassen, und ihnen auch dann und wann die nötige Anerkennung für ihre Arbeit zu zollen, mehr braucht es nicht.

Dann gibt es aber Leute mit sehr wenig angeborenem Pflichtgefühl, die aber doch wegen anderer guter Eigenschaften sich zum Vorgesetzten eignen. Sie müssen zum Pflichtgefühl dadurch erzogen werden, daß man ihnen zunächst die Freude an ihrer Tätigkeit weckt, durch machen lassen, auch da wo man es gerne anders hätte, dadurch, daß

man ihnen gelegentlich die für sie selbst unangenehmen Folgen einer Pflichtvergessenheit recht empfindlich fühlen läßt, und endlich dadurch, daß man ihnen durch das eigene Pflichtgefühl den Beweis für die Notwendigkeit desselben erbringt. Sie bedürfen strenger Kontrolle, aber auch bei ihnen darf man sich nicht durch Mißtrauen leiten lassen, sonst bringt man leicht sein ganzes Erziehungsresultat in Gefahr.

Und endlich gibt es Leute mit übertriebenem Pflichtgefühl. Es ist meist die Folge von Angst vor den Vorgesetzten und deshalb verderblich. Diejenigen, die darunter zu leiden haben, haben seinen unmännlichen Ursprung gar bald heraus, nicht zum Vorteil für ihr eigenes Pflichtgefühl. Die Uebertreibung des Pflichtgefühles äußert sich am meisten darin, daß der Allzuängstliche auch die Arbeit seiner Untergebenen macht, nur um beim Vorgesetzten den Eindruck guter Ordnung zu erwecken, um sich keinen Tadel zuzuziehen. Solcher Wesensart entgegen zu wirken ist sehr schwierig. Man tut gut, solche Leute erst lange zu beobachten, bis man seiner Sache ganz sicher ist, denn nicht selten liegt das scheinbar übertriebene Pflichtgefühl des Untergebenen im Mangel an solchem bei seinem Vorgesetzten selbst begründet. Diesen Fehler sich eingestehen, heißt, ihn heilen. Meist aber ist das übertriebene Pflichtgefühl aus der Erkenntnis der eigenen Unfähigkeit geboren und soll sie verdecken. Hier ist oft mit dem nötigen Takt noch Gutes zu erreichen, wenn man den sich unsicher Fühlenden vorerst nicht merken lässt, daß man seine Unsicherheit erkannt hat, sondern allmählig durch Anerkennen des Geleisteten sein Selbstvertrauen hebt.

Wo sich aber bewußte und absichtliche Pflichtvernachlässigung zeigt, da schreite man mit aller Strenge und mit der ganzen Schwere seiner Machtvollkommenheit ein, und lasse sich nicht durch den Gedanken blenden, daß der junge, kaum noch anders zu bessern sei. Solche Elemente bessert man nur durch die Furcht vor Strafe, also eigentlich meistens gar nicht, und dann gehören sie besser ganz weg. Glücklicherweise sind sie selbst in unseren verschrienen Unteroffizierskorps recht selten.

In der Rekrutenschule wird der angehende Einheitskommandant, anfangs wenigstens, seltener Gelegenheit haben in dieser Beziehung direkt auf seine Untergebenen zu wirken. Die Tatsche, daß er Vieles noch lernen muß, bringt es mit sich, daß man ihm zuerst das überträgt, was er, trotzdem es ihm neu ist, am besten selbständig machen kann, die ganze Administration, man führt ihn in alles andere erst allmählich ein, je nachdem ihm dieses Neue weniger Arbeit gibt. Aber auch ohne darauf gestoßen zu werden, soll er sich merken, wie sein Lehrmeister ihn und seine Untergebenen allmählich auf eigene Beine stellt. Je tiefer sein soldatisches Denken, und damit sein Verständnis für die soldatische Ausbildung wurzelt, desto rascher wird er frei gelassen werden. Aber schon in der Zeit, da er noch merklich am Gängelbande geht, hat er genügend Gelegenheit, seinen Einfluß auf das Pflichtgefühl seiner Unteroffiziere geltend zu machen, dadurch, daß er peinlich genau darüber wacht, daß die Anordnungen die der Kompagnieinstruktur durch ihn hat treffen lassen, oder die er im Einverständnis mit letzterem getroffen hat, immer und exakt ausgeführt werden. Je rascher er sich daran gewöhnt hat, desto rascher wird er auch selbständig

gelassen werden können. Wer aber hierin sich als oberflächlich und gleichgültig erweist, muß gar nicht erstaunt sein, wenn man ihn auch im übrigen nicht sehr sich selbst überläßt.

Was der Kompagniekommendant in der Rekrutenschule gesehen und für richtig erkannt hat, soll er in seiner Einheit durchzuführen den Mut und energischen Willen haben, und sich nicht durch anfängliche kleine Mißerfolge abschrecken lassen. Wir treffen in den Einheiten oft Unteroffiziere und Mannschaften, die wohl einmal Pflichtgefühl besessen haben, denen es aber abhanden gekommen ist, weil man sie in demselben unter den schwierigeren Verhältnissen des Wiederholungskurses nicht schützte und stärkte. Diesen muß und kann es wieder anerzogen werden, nicht zuletzt dadurch, daß man seine Anforderungen an die soldatische Strammheit und Exaktheit noch höher schraubt, als in der Rekrutenschule, und das kann man ganz gut, denn die Leute im Wiederholungskurs sind fertige Soldaten, die Rekruten eigentlich kaum am Ende der Rekrutenschule.

Uebergehend zur Ausbildung des Kompagniekommendanten in der Rekrutenschule möchte ich zunächst einleitend nochmals ausdrücklich betonen, daß auch der beste, selbständige Oberleutnant, der seine Schule als Einheitskommandant bestehen soll, noch viel zu lernen hat, sogar recht viel! Gewiß wäre es das Beste für ihn und seine Untergebenen, wenn er ihnen gleich von der ersten Minute an voll und ganz als ihr oberster Vorgesetzter gegenüberstehen könnte. Aber dieses Ideal werden wir wohl nie erreichen, dem steht die zu kurze praktische Dienstzeit als Subalterner entgegen, die sich ja überdies auf wenige Tage in mindestens 8 Jahren verteilt. Das schadet aber gar nichts, solange der angehende Kompagniekommendant bei aller hohen Meinung, die er von sich und seinem Können hat und auch haben soll, nicht vergißt, daß ihm zur Vollkommenheit manches fehlt; solange ihn diese Erkenntnis vor Empfindlichkeit schützt; und solange er in seinem Kompagnieinstruktur auch dann den militärisch Ueberlegenen sieht, wenn ihm böse Zungen haben eine andere Meinung einflüstern wollen und sich seine militärische Auffassung nicht ganz mit derjenigen deckt, die jener vertritt.

(Schluß folgt.)

Entwicklung der Taktik der römischen Legion zur Zeit der Republik.

Von Prof. Dr. H. Schneider, Oberleut. II/32.

(Schluß.)

Noch während des ganzen zweiten punischen Krieges war die Manipularphalanx bei den römischen Heeren in Verwendung gewesen und hatte — vor allem am Unglückstage von Cannae — gänzlich versagt. Da war es jener geniale Scipio, der die Entschlossenheit und Energie des Jünglings mit der weisen Bedachtsamkeit des Alters verband, welcher durch eine kühne Neuerung bei Zama seinem Vaterlande den Sieg erstritt und der Taktik völlig neue Bahnen anwies.

Bei der Manipularphalanx war, wie wir gesehen haben, tatsächlich immer nur ein Glied, also nur ein Fünfzehntel der verfügbaren, schwerbewaffneten Mannschaft im Kampfe gestanden. Der militärische Wert der gesamten übrigen Masse bestand einzigt darin, entstandene Lücken auszufüllen, ermüdet